Chaim Alystair

HUNATABI

DAS ZIEL – DER WEG

VERLAG/ALEXANDER.KLEINERT

Diese Onlinepublikation ist nur erhältlich über den
Verlag Alexander Kleinert.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright ©2013 Verlag Alexander Kleinert
An den Gütern 12, D-09117 Chemnitz
Tel. 0371 820 10 20 – Fax. 0371 820 10 22

Homepage: www.verlag-kleinert.de
E-Mail: info@verlag-kleinert.de

Lektorat: Katrin Uhlig M.A., Chemnitz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der strikten Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung in elektronischen Systemen.

Manchmal
ist es einfach

Manchmal
ist es schwer

Genau das Wort zu finden

wonach das eigene Herz

sucht und sich verzehrt

Mit liebendem Herzen jenes zu sagen
ist somit nicht nur Kraft und Stärke
sondern das Geben seiner Selbst in
der reinsten und höchsten
Form des Menschseins

DANKE

(Chaim Alystair)

Gianni Blaze

H u n a t a b i

Das Ziel – Der Weg

Eines Tages fragte der Schüler seinen Meister, wie es sein kann, dass er plötzlich so glücklich ist, wie es sein kann, dass Glück und Erfüllung seinen ganzen Körper und Geist erfüllt, wie es sein kann, etwas gefunden zu haben, woran er nicht mehr geglaubt hatte, und dennoch das eigene Herz dermaßen erfüllen kann, dass das eigene Leben plötzlich so anders ist.

Der Meister sah ihn an und musterte sein Gesicht. Er betrachtete die Augen, die türkisfarben funkelten. Er sah den fragenden Blick eines jungen Mannes und die Rastlosigkeit sowie

die Begierde eine Antwort auf diese Fragen finden zu wollen. Der Meister blickte wieder nach unten und es verging eine Weile bis er wieder auf seinen ehemaligen Schüler schaute. Er sah ihn vor sich, fast regungslos, kniend und gespannt darauf, was er, der Meister, wohl sagen würde.

„Du meinst bestimmt Uschnatapi, die junge Frau aus dem Dorf Falhambat“ antwortete der Meister. Demütig blickte der junge Mann nach unten und deutete mit leichtem Kopfnicken an, dass der Meister mit seiner Vermutung recht hatte. Wieder verging eine Weile. Weder der Meister noch der Schüler wechselten ein Wort. Es war Stille.

„Nun mein guter Selfilat“ sagte der Meister, „es gibt eine Geschichte, die ich dir gern erzählen will. Es ist eine

alte Geschichte, denn so wie ich sie dir weitergeben will, so gab sie mir mein Meister mit. Und dieser hörte sie von seinem Meister und dieser von seinem und so weiter und so weiter.“

„Es ist die Geschichte des Persiflat“ fuhr der Meister fort. „Persiflat war in deinem Alter Selfilat und lebte wie du selbst in dieser Gegend, doch weit vor deiner Zeit oder der Zeit deines Vater oder deines Großvaters oder seines Vaters und so weiter und so weiter.“

„Persiflat ist sein ganzes Leben auf Wegen und Pfaden gereist. Er hat viel gesehen, viel erlebt und war beständig unterwegs, ohne auch nur eine Pause zu machen, ohne sich einmal auf den Wegesrand zu setzen und zurückzublicken auf die Wege, die er bereits beschritten hatte.

Nein, er ist immer weiter gelaufen, ruhelos, rastlos und irgendetwas vermissend auf diesem Marsch. Doch plötzlich stellte er fest, dass er auf diesem Weg, den er gerade entlang schritt einen Kieselstein in seinem Schuhwerk hatte. Manchmal spürte er diesen und dann wiederum nicht mehr. Persiflat war so rastlos, dass er immer weiterging. Und die Zeiten wechselten sich ständig ab. Aus Tag wurde Nacht, wie auch die Nacht zum Tage wurde.

Mal konnte er gut laufen und dann nur schmerzhaft, denn der Kieselstein drückte, stach und ließ ihn nur noch langsam vorangehen. Und mit jedem Schritt, egal ob frei erlebt oder mit Schmerz behaftet, ging er mal eine lange oder kurze Strecke.

Irgendwann hielt Persiflat inne. Er legte die kaum tragbare Last, die auf seinem Rücken geschnürt war auf den Boden. Persiflat streckte sich, und atmete tief ein und aus. Er setzte sich hin, öffnete sein Schuhwerk und entließ den störenden Gast, um sogleich wieder seinen Schuh anzuziehen und seines Weges weiter zu gehen. Obwohl er jetzt schmerzfrei laufen konnte, war er nicht glücklich. Etwas fehlte Persiflat, obwohl er alles was er brauchte auf seinem Rücken trug. Doch die Last wurde immer schwerer und mit jedem Schritt unerträglicher.

Persiflat konnte nur noch an den Schmerz denken, der auf ihm lastete. Er konnte nur noch den nächsten Schritt sehen, den er bereit war zu gehen.

Und so verging Stunde um Stunde und Tag um Tag. Und nach diesen langen Tagen folgte ein Monat dem anderen. Und aus Monaten wurden Jahre. Persiflat schritt voran, Stück für Stück, Weg für Weg. Rastlos war er, ruhelos war er, müde war er, erschöpft war er.

Doch eines Tages war etwas anders, anders in ihm und anders mit ihm. Persiflat blieb stehen und obwohl er die Leere und Kälte in seinem Herzen spüren konnte, spürte er zugleich etwas Wärmendes. Es wärmte seine Haut, es wärmte ihn selbst und die Wärme ließ sogar die Kälte in seinem Herzen entweichen. Es war das erste Mal, dass Persiflat stehen blieb. Es war das erste Mal, dass Persiflat sich umsah. Es war das erste Mal, dass Persiflat die aufgehende Sonne ansah.

Beeindruckt von diesem Farbenspiel schloss er seine türkisfarbenen Augen und reckte sein Gesicht dem Feuerball entgegen. Er atmete ruhig, ja sogar zufrieden. Er war entspannt und fast schwerelos und er versuchte jeden einzelnen Sonnenstrahl aufzunehmen und nie wieder zurückzugeben.

So blieb er stehen inmitten dieser fremden Welt auf diesem einsamen Weg. Tief atmete er ein und sog diesen unbekannten Duft ein. Er hielt die Augen geschlossen und genoss diesen Augenblick. Langsam öffnete er wieder die Augen und sah direkt vor ihm eine bis zum Horizont reichende Wiese, die verziert war mit unzähligen Blumen und den unterschiedlichsten Farben. Und alles glitzerte, wie tausende Diamanten.

Persiflat nahm die Last von seinen Schultern und stellte sie direkt neben sich. Und bewegungslos blieb er stehen und betrachtete dieses einzigartige Bild. Persiflat streifte sich sein Schuhwerk ab, ohne den Blick von diesem Wunder vor sich abzuwenden. Nun stand er barfüßig und beeindruckt vor dieser bunten Welt.

Persiflat spürte das Gefühl von Freiheit und langsam schritt er voran. Er spürte den nassen Tau, wie er seine Haut benetzte, er spürte einen weichen Weg unter sich und auf diesem ging er ganz langsam weiter, um alles zu spüren und alles wahrzunehmen und alles aufzunehmen. Mit jedem Schritt begleiteten unzählige Sonnenstrahlen ihn und erhellten selbst die dunkelsten Orte.

Persiflat ging einfach weiter. Ohne Last, ohne Kälte im Herzen. Mal lief er mit geschlossenen Augen, dann wiederum mit geöffneten und betrachtete die bunte Blumenwelt wie mit Kinderaugen. Versunken in diese Blumenpracht und den überwältigenden Duft dieses Meeres sah Persiflat in der Ferne etwas, was anders war. Mit interessiertem Blick ging er darauf zu. Er stellte fest, dass es ein einzelner Stein war, der mitten in dieser unendlichen Wiese stand.

Dieser Stein war nicht groß, auch nichts Besonderes, dieser erstrahlte lediglich in grellem weiß. Und auf diesem Stein sah Persiflat noch etwas anderes. Und je näher er diesem seltsamen Paar kam, umso deutlicher konnte er erkennen, dass auf diesem reinen und weißen Stein eine Blume stand. Ihre Blüte war ganz in rot und

einer Rose gleich. Persiflat kannte diese Blume. Zwar sah er sie noch nie in seinem Leben, doch die Bewohner seines Dorfes erzählten von ihr, abends, wenn alle am wärmenden Feuer saßen und dem Stammesältesten gespannt zuhörten.

Dieser Älteste, keiner wusste wie alt er war, erzählte von einer Blume namens Hunatabi. Hunatabi war etwas besonderes, denn sie blühte nur einmal in ihrem gesamten Leben und wenn sie blühte, war sie so schön, dass man keine Worte dafür finden konnte. Sie war das Leben, war Wasser, war Luft, war die Erde und der Wind. Sie war die Liebe der Menschen, die Liebe der Tiere und die Liebe der Pflanzen. Sie war einfach alles.

Ihre roten Blütenblätter tauchten alles in einen warmen Farbton, sobald nur ein einzelner Sonnenstrahl sie berührte. Doch blühte sie nicht einfach so. Sie konnte erst dann erblühen, wenn sie den richtigen Ort dafür fand. Erst dann konnte sie erwachen, wachsen und ihre gesamte Pracht entfalten. Und nur an diesem Ort, die nur Hunatabi auserwählte, würde sie nie wieder verwelken sondern für immer ihre Kraft und Stärke, ihre Pracht und ihr Antlitz behalten und weitergeben. Sie ist die Kraft unseres Volkes und der Menschheit an sich. Sie ist das, was zu erstreben ist. Sie ist Ziel und Weg zugleich.

Genau diese Worte hörte Persiflat das erste Mal als kleines Kind, während er an dem warmen und knisternden Feuer, inmitten des Dorfes saß. Die

Glut war heiß und schimmerte gelblich orange. Fasziniert hörte er diese Geschichte und schaute gespannt in die Flammen, wie sie wild hin und her sprangen.

Persiflat konnte sich noch genau an diese Worte erinnern, denn unzählige male, hatte er sie an diesem Feuer gehört. Er schaute hinab und sah Hunatabi, die Blume der Liebe und des Lebens, der Kraft und Stärke, des Zieles und des Weges.

Persiflat stand direkt vor Hunatabi und war fasziniert von ihrer Schönheit, von ihrer Reinheit von ihrem gesamten Wesen.

„Was ist das? Was passiert hier? Kann es möglich sein? Ist dies wirklich Hunatabi?“ dachte Persiflat, teils ungläubig, teils erstaunt, teils

voller Vorfreude, teils schüchtern aber mit vollem Respekt.

Regungslos betrachtete Persiflat Hunatabi, die seicht im Sommerwind hin- und herwiegte. Er war so beeindruckt und so sehr in ihren Bann geraten, dass er gar nicht mitbekam, dass er selbst, wie die Blumen und Gräser um ihn herum, sich bewegte.

In diesem Moment war ihm bewusst, dass er sowohl Hunatabi als auch der weiße Stein war. Zu jedem die Hälfte, ergänzend und doch allein. Er sieht, dass er so verletzend war, wie Hunatabis Dornen und ebenso so erhaben und unglaublich gut sein konnte, wie die Blüte mit ihren unzähligen roten Blättern, die sanft vom leichten Wind gestreichelt wurden. Er war ebenso der Stein, kraftvoll, stark, und ein Fels im

Leben, der halten konnte, der schützen konnte, der immer für jemanden da sein konnte.

Persiflat sah ein, dass er von all dieser Prächtigkeit lediglich nur ein Teil war, unvollkommen, aber in einer wundervollen Welt, jedoch nicht lebend darin. Er wusste jetzt, dass Hunatabi ihre Dornen nicht brauchte, denn sie hatte ihren Felsen in ihrem Leben gefunden.

Einen kurzen Augenblick noch betrachtete Persiflat dieses wunderschöne und harmonische Paar, welches sich gefunden hatte und für immer füreinander da sein würde. Am hellsten Tag, in der dunkelsten Nacht, im wildesten Sturm und im trockensten Sommer sowie im kältesten Winter.

Sie werden sich gegenseitig Kraft geben, sich schützen, harmonisch miteinander sein, angeschmiegt und verbunden.

Tief atmete Persiflat ein, drehte sich um und ging auf dem Weg zurück den er gekommen war. Nunmehr kannte er sein Ziel, denn die Leere war gegangen, wie auch die Kälte in seinem Herzen.“

Der Meister und sein Schüler saßen sich gegenüber. Doch dieses Mal, war der Blick von Selfilat nach unten gerichtet. Eine Weile verging bis Selfilat den Blick wieder erhob und den Meister fragend anschaute.

Der Meister sah dies, nickte bedächtig, ohne etwas zu sagen. Er schaute tief in die türkisfarbenen Augen seines Schülers. „Nun geh

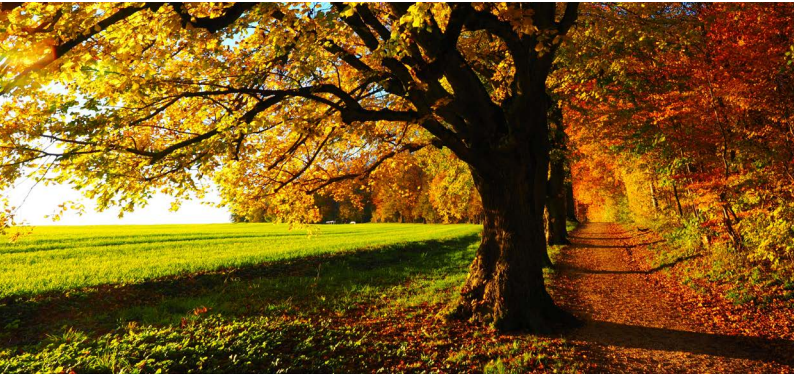
mein treuer Selfilat zu dem Dorf Falhambat. Dort findest du eine junge Frau, gehe zu ihr. Ihr Name ist Uschnatapi. Erzähle ihr diese Geschichte, sie wird deine Worte verstehen, denn sie kann dein Herz sehen und die Liebe darin erkennen.

Der Meister saß auf seiner Reismatte und blickte Selfilat, seinem Schüler noch lange nach.

Als er diesen nicht mehr sehen konnte, flüsterte er diesem leise nach:

„Liebe ist mächtig, kann schaffen, aber auch zerstören, kann verbinden und trennen. Sie kann blind machen und wunderschön sein. Sie gibt Kraft und lässt den Menschen zum wahren Menschen werden. Die Liebe ist nur ein Wort, aber das Gefühl davon ist

mächtiger als alles andere. Vergiss dies nie mein treuer Selfilat.



Denn der Weg zurück ist ebenso der Weg voran. Denn nur durch dieses Ziel kannst du das Wahre erkennen.“

VERLAGSANGEBOT

Chaim Alystair

...EBEN MAL NACHGEDACHT

Aphorismen über Leben und Lieben

88 Seiten. 2010. € 12.50

Erhältlich im Verlag Alexander Kleinert unter
www.verlag-kleinert.de

oder per e-Mail an
info@verlag-kleinert.de

VERLAG/ALEXANDER.KLEINERT

Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt

Chaim Alystair

Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt Konsum nein Danke: nachdenken ist angesagt

VERLAG ALEXANDER.KLEINERT

DER INHALT

HUNATABI ist eine Kurzgeschichte über die Fragen eines jungen Mannes an seinen Meister. In diesem Gespräch beschreibt der weise Meister die Wege des Leben und die Liebe darin. Es handelt von der Suche und dem Finden, dem Erkennen und dem Innehalten. Es ist eine Geschichte, die menschlich nah und herzlich ist, und zugleich zum Nachdenken anregt.

ÜBER DEN AUTOR

Chaim Alystair steht für Grenzenlosigkeit, für Nähe und Ferne sowie für den Blick auf das Herzliche und Besondere. Er versucht mit offenem Auge das Alltägliche zu sehen aber dabei nicht das Kleine und Besondere aus dem Blick zu verlieren. Es sind die Geschichten des Alltags, der Blick im Hier und Jetzt, was ihm zum Schreiben bewegt und zum Nachdenken anregt. Er möchte unterhalten, aber auch zum Innehalten anstoßen, sei es mit Gedichten, Geschichten oder Aphorismen.

info@verlag-kleinert.de

www.verlag-kleinert.de